

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 18

Artikel: Erfolge und Phrasen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Orchestrvereins Thun und des Berner Stadtorchesters mehrere Werke des Meisters zur Aufführung bringen. Wir möchten nicht verfehlten, unsere Leser auf den genussverspre-



Johannes Brahms' Wohnhaus in Thun.

genden Anlaß aufmerksam zu machen. Möge er den unternehmenden Thunern die Stadtkirche Samstag und Sonntag bis zum letzten Platze füllen!

E. F. B.

Erfolge und Phrasen.

Es gibt eine Spielart der Dementia praecox, wo sich diese Geisteskrankheit in einer starrsinnigen Verneinung alles dessen äußert, was von außen an den Patienten herantritt. Diese Rolle des absoluten Verneiners spielt Frankreich in Genua. Es hat nirgends Konzessionen gemacht, hat dem endgültigen Memorial an die Russen so viel Widerstand als möglich geleistet und geht mit dem Bewußtsein heim, daß niemand als die Polen und Jugoslawen ihm unbedingt zur Seite stehen werden.

Die Rolle eines Normalmenschen, der in einem umfangreichen Geschäftsleben sich widerstreitende Interessen vereinigen muß und weiß, daß an dieser Vereinigung sein Wohl hängt, spielt das von seinen Handelsinteressen bestimmte England durch seinen von Natur dazu vorbestimmten Lloyd Georges. Sein Memorial, das auf jeden Fall von den Russen wiederum sabotiert und nur mit Vorbehalten angenommen werden wird, stellt einen Scheinerfolg dar, dessen sich niemand freuen wird, und wenn er in der englischen Innenpolitik als Phrase für die kommenden Partei- und Wahlkämpfe verwendet werden soll, so kommt ihm nicht das von dem Premier erhoffte Gewicht zu.

Die Russen handeln in der Rolle des Spielers, der nichts zu verlieren hat und bloß hofft, die andern seien von ihren wirtschaftspolitischen Schwierigkeiten dermaßen gedrängt, daß einer nach dem andern zu Sonderverhandlungen mit Rußland bereit sein wird. Sie werden aus der Uneinigkeit der kapitalistischen Mächte, aus ihren festgehaltenen Schuldforderungen das zur Innen- und Außenpolitik notwendige Phrasenmaterial herauszuschlagen, werden den Kommunisten aller Erdteile sagen, daß der Egoismus die alten

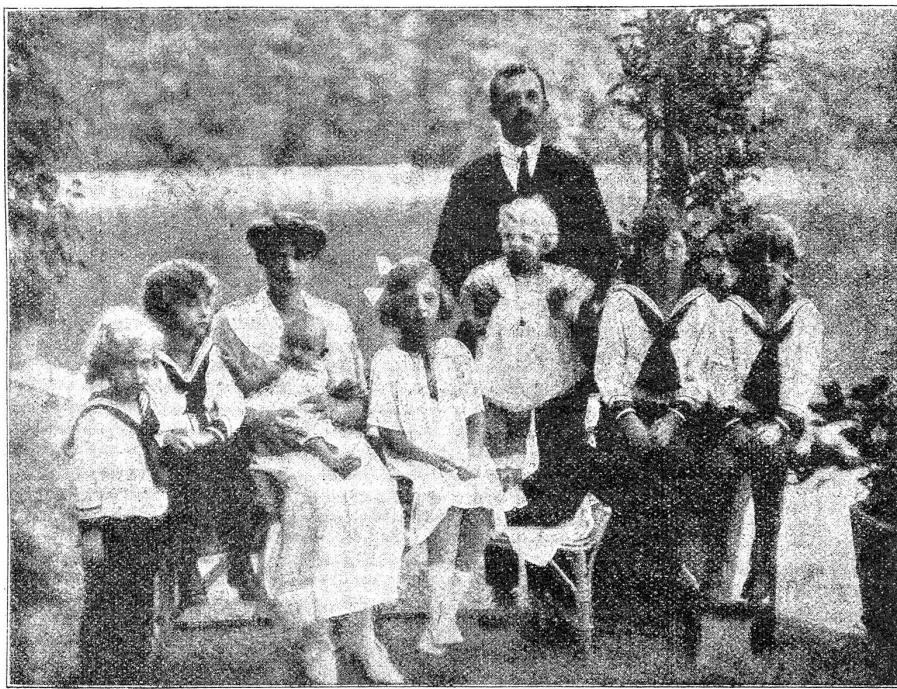
Staaten zu keiner Aktion fähig mache, werden aber gleichzeitig ihren Anhängern in Rußland sagen, wie groß die Erfolge ihrer Diplomaten in Genua waren: Sondervertrag in Genua mit den Deutschen, Sondervertrag mit den Italienern in Sicht, ebenso mit den Engländern und mit größter Sicherheit ebenfalls mit allen Staaten der kleinen Entente.

Diese Sonderverträge werden nach dem Ende der Konferenz ohne Zweifel auch die einzigen Erfolge darstellen, und der Westen, der die Bolschewisten als die Zerstörer der Welt betrachtet, mag nun weinen über die Rolle seiner Vertreter oder sich die Augen verbinden und die Russen als feilschende Teppichhändler darstellen, leugnen wird er die Erfolge Tschitscherins nicht können. Selbst wenn der deutsche Vertrag der einzige wäre, der Erfolg ist groß, und das Stück, das zum vollen Erfolg fehlt, wird durch umso größere Phrasen über den Egoismus derselben ersetzte, die nicht Verträge schlossen.

Aber nicht nur die Staaten des Westens als geschlossene Gruppen, die einzelnen Wirtschaftsgruppen in diesen Staaten selber widersprechen einander in unheilvoller Weise und sind in letzter Linie schuld daran, daß die Russen das frevelhafteste und beschämende Spiel treiben können. Während die maßgebenden Schichten dank ihrem Einfluß auf den Staat überall zu Vorsicht mahnen und das Tempo der Verhandlungen lämmen, in Frankreich durchaus auf Verhinderung irgendwelcher bindenden Verträge hinarbeiten, verhandeln andere Gruppen überall mit den Sovietvertretern auf eigene Faust. Amerikanisches Kapital wandert in immer rascherem Tempo nach Osten, englische Privatbanken versprechen Hunderte von Millionen Pfund zu Lebensmittel- und Maschinenankäufen, Italiener laufen im Hafen von Odessa an und verkaufen auf der Stelle ihre Ladungen an das warehungreiche Land, Franzosen verhandeln mit Kossin, alles aus lauter Angst vor der deutschen Konkurrenz, die dank dem Vertrag von Rapallo einen Vorsprung gewonnen zu haben scheint.

Schon diese gelockerte Disziplin, die im Wesen der freien Wirtschaft liegt, wird von Fall zu Fall zum Anlaß von russischen Hoffnungen und in manchen Fällen zu Triumphen. Aber die Disziplinlosigkeit wird kräftig angefischt des Disziplinbruches auch unter den Staaten; deutlich ersichtlich wird, daß einer nach dem andern seinen Canossa-Gang antreten und sich zu Sonderverhandlungen anschließen wird. Zwischen Lloyd Georges und Tschitscherin wird seit einigen Tagen über einen privaten Vertrag verhandelt, und man rechnet mit aller Sicherheit, daß der Vertrag abgeschlossen wird, ehe noch jemand an die Möglichkeit glaubt. Das deutliche Anzeichen dieser kommenden Tatsache: Lloyd Georges ermahnte Barthou noch vor seiner Abreise nach Paris, Deutschland nicht allein das Werk des russischen Wiederaufbaus zu überlassen und sich unter allen Umständen einem russischen Versuch zu Sonderverhandlungen nicht zu verschließen. Der Antrieb für die Franzosen muß umso stärker werden, wenn man den italienischen Sondervertrag ebenso auf dem Wege sieht: Schanzer ist entschlossen, dem deutschen Beispiel zu folgen, verhandelt und sucht nur so viel wie möglich herauszuholen.

Man überdenke, wie sich die Dinge entwickelt haben! Die Geheiminstruktionen Moskaus lauteten: Ein allgemeines Vertragsdokument vermeiden, mindestens so lange hinausschieben, bis die erste Lücke in die Phalanx des Westens gebrochen sein wird. Wenn der erste Einbruch gelingt, die Verhandlungen immer wieder verzögern, denn die Hoffnung ist groß, daß der erste Sondervertrag die andern nicht mehr ruhig schlafen lassen wird. Dann werden sie alle folgen. Sind erst alle unter einem besondern Vertragshut gefangen, dann besteht keine Gefahr mehr, daß den Bolschewisten ein gemeinsamer Vertrag droht. Oder sollte Lloyd Georges immer noch auf einen solchen Vertrag dringen, so wird man ihn so allgemein zu fassen suchen, daß er nicht mehr schadet, wird sicher sein, daß die Sonderverträge überall



der frühere Kaiser und König Karl mit seiner Familie kurz vor seiner Überfahrt nach Sunchal.

an erster Stelle stehen und im Gesamtvertrag vorbehalten sein werden. Was in dieser widersprüchsvollen und die Macht des Westens atomisierenden Verstrickung von Gesamt- und Sonderverträgen noch nicht erreicht wurde, das besorgen dann die willfährigen Privatkapitalistengruppen, die von der Krise nach Rußland getrieben werden.

So lautete die Instruktion, und schon sehen wir die erste Hälfte der russischen Wünsche beinahe erfüllt. Die zweite Hälfte steht vor den Augen des erstaunten Europas wie eine Warnung: „Hütet euch!“ Aber diejenigen, die ihre Interessen zu sichern suchen, können die Warnung nicht sehen! Darum kann niemand und nichts ihnen helfen. Der Gesamtvertrag wird sicherlich unterzeichnet werden, und wenn er unterzeichnet ist, kann man auch sicher sein, daß die Russen ihn wie eine Giftschlange heimführen werden, der man die Zähne ausgebissen hat. Die Weltgeschichte aber wird darüber melden: „Auf der Guineer Konferenz versuchten die unter sich zerstückelten Weststaaten umsonst, ihre gemeinsamen Interessen gegenüber dem roten Rußland zu wahren. Während schon die englischen Sonderverhandlungen auf dem Wege waren, hielt Poincaré in Bar le Duc eine Rede gegen die Engländer und Deutschen, und drohte mit Einmarsch ins Ruhrgebiet nach dem 31. Mai, wenn sich die Engländer nicht an der Aktion zur Verhinderung der russisch-deutschen Abmachungen beteiligen und die deutschen Verpflichtungen nicht eintreiben helfen wollten. Unter diesen Umständen trugen die Bolschewisten einen Erfolg davon, der ihnen aus ihrer wirklichen Machtstellung heraus niemals zugekommen wäre!“ So wird die Weltgeschichte schreiben, und wir, wenn wir noch leben werden, wir werden lesen. Vielleicht aber wird man auch lesen: „In dieser Situation erkannte man die Schattenseiten der von keinen Fesseln der Gemeinsamkeit gehaltenen und geleiteten freien Konkurrenz der Wirtschaft.“ -kh-

Bollendung suchen wir? Sie ist ein Schab,
Den keiner je für sich gehoben.
Wär' alle Kraft der Glücklichen verwoben,
Sie zög' ihn wohl aus nachtverhülltem Grund
An einem goldenen Tage doch nach oben. Th.

Ein Epilog.

(Zum Bilde des Exkaisers Karl und seiner Familie.)

In den ersten Apriltagen hat sich die Gruft über dem letzten Habsburger Herrscher geschlossen. Als Entthronter und Verbannter ist Exkaiser Karl auf der fernen Palmeninsel in jungen Mannesjahren gestorben. Vorbeeren wurden ihm nicht zuteil, sein Volk weinte ihm keine Tränen nach; von seinen ehemaligen Bundesgenossen wurde er Verräter gescholten; die Feinde verachteten ihn: wahrhaftig ein königliches Schicksal, das Mitleid verdient. Mitleid, wie es jedes menschliche Unglück erheischt. Denn ein Unglück war es für den geistig wenig hervorragenden jungen Erzherzog Karl, daß er der Erbe eines Thrones wurde, daß er mitten in einem Weltkriege die Geschichte eines komplizierten Reichsgebildes in seine Hand nehmen sollte, das bereits in allen Fugen trachte, eine Aufgabe, für die es eine Riesenfaust und einen Riesengeist erfordert hätte.

Wenn je ein politisches System seine Unzulänglichkeit durch einen plötzlichen kläglichen Zusammenbruch in einem Momente, wo das Leben und das Glück von Millionen auf seiner Karte stand, bewiesen hat, so ist es die österreichische und ist es die deutsche Erbmonarchie gewesen, das System, das den Zufall darüber entscheidet, ob das Staatsrudel in die Hand eines fähigen oder unfähigen Menschen gelegt wird.

Karl von Habsburg ist das unglückliche Opfer dieses Systems geworden. Die ihm aufgebürdeten Lasten mußte ihn erdrücken. Den Versuchungen des Machtdämons, den Schmeicheleien der höfischen Umgebung war sein schwacher Charakter nicht gewachsen. Hätte ihn das Schicksal in schlichtbürgerliche Verhältnisse hineingestellt, so wäre ihm und wäre seiner Familie vielleicht ein freundliches Glück beschieden gewesen.

Man könnte mit dieser Feststellung die Akten über den Fall schließen und der Geschichte das weitere Urteil überlassen, wenn die Tatsache der moralischen Schuld des monarchistischen Systems am Unglück des Kaisers und seines Volkes heute schon allgemeine Erkenntnis geworden wäre. Dem ist leider nicht so. Noch halten weite Kreise des deutschen, österreichischen und ungarischen Volkes an der monarchistischen Idee fest und bilden so eines der Hindernisse für Europa, zu einem guten Frieden zu kommen. Das klägliche Schauspiel, das gewisse schweizerische Kreise bei Anlaß des Schweizerexils der exklöniglichen Familie boten, gehört mit in das betrübliche Kapitel der Geschichte menschlicher Törheiten. Es tut auch uns Schweizern gut, das Bild des letzten Habsburgers in seiner ganzen Menschlichkeit vor Augen gestellt zu sehen. Wir lassen uns allzu leicht von fremden Formen und Normen imponieren und lassen Rücksichten walten, wo keine am Platze sind. Auch wir neigen dazu, Rechte und Verantwortlichkeiten auf Menschen Schultern zu häufen, wo einzig das von der Gesamtheit und für die Gesamtheit geschaffene Gesetz zuständig ist. Gewiß, Karls Schicksal kann auch für uns ein politischer Menetekel sein. Sollte die Erinnerung an seinen Schweizeraufenthalt die demokratische Idee bei uns gestärkt haben, dann könnten wir versöhnt sein. Bild betrachten. Den unschuldigen, vaterlosen Kindern wünschen wir von Herzen ein weniger königliches, dafür ein glücklicheres Schicksal.